

Gerd Theißen

Predigt am 2. Sonntag nach Heilig Abend, am 4.1.2004,  
über 1 Joh 5, 11-13

*Das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.*

Die ersten biblischen Schriften, die ich schon vor meinem Theologiestudium liebte, waren der Prediger Salomo und der 1. Johannesbrief. Mich sprach die nihilistische Botschaft des Predigers an: Alles ist vergeblich und Haschen nach Wind. Und die Welt ist voll Gewalt und Unrecht. Im Johannesbrief fand ich die Gegenbotschaft: Liebe kann diese Vergeblichkeit überwinden. Sie ist in dem Satz zusammengefasst: „*Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm*“ (Joh 4,16). Ich hätte mit viel Interpretationshilfe auch den Satz unseres Predigttextes akzeptieren können: „*Wer den Sohn hat, hat das Leben*“. Aber schon der nächste Satz wäre für mich nicht akzeptabel gewesen: „*Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.*“ Ich lehne ihn auch heute ab, wenn er meinen sollte, dass Nichtchristen vom Leben und Heil ausgeschlossen sind.

Wie hat der Verfasser ihn verstanden? Er sprach ihn in eine bestimmte Situation hinein. In der Gemeinde hatte es eine Spaltung gegeben. Einige Dissidenten hatten sich von ihr getrennt. Sie waren der Meinung, Gott habe sich nur vorübergehend mit Jesus von Nazareth verbunden – nur in der Zeit, als Jesus öffentlich und erfolgreich wirkte, nach der Taufe und vor der Passion. Bis heute werden diese Dissidenten als Häretiker verurteilt. Aber wir wissen: Häretiker vertreten oft eine Wahrheit! Oder ein Stückchen Wahrheit! Versuchen wir zu verstehen, was sie über *Gott*, *Christus* und den *Menschen* sagten.

Was sagten sie über *Gott*? Vor allem betonten sie: Gott ist transzendent. Du kannst alles in der Welt befragen, ob es Gott ist. Aber jedes Geschöpf wird antworten: Ich bin nicht Gott! Du musst weitersuchen! Wenn du meinst, Gott in heiligen Bergen oder heilbringenden Menschen, in Völkern oder Utopien gefunden zu haben, dann hast du nicht ihn gefunden, sondern einen Götzen. All das ist begrenzt, vergeblich und vergänglich. Gott aber gehört zu einer Welt ohne Vergänglichkeit und Vergeblichkeit. Es widerspricht seinem Wesen, in unsere Welt einzugehen. Daher kann er sich nur vorübergehend mit Jesus verbinden, nur teilweise, nur scheinbar.

Haben diese Dissidenten nicht in einem Punkte Recht? Endliches ist unfähig, Unendliches zu fassen. Aber wenn in uns die Gewissheit entstehen soll, dass unser fragmentarisches Leben nicht vergeblich ist – muss dann nicht an einer Stelle ein für allemal gezeigt werden: Ein fragmentarischer Mensch kann die Fülle des Sinns, kann Gott selbst aufnehmen? Musste Gott nicht ohne Vorbehalt Mensch werden, damit er auch in uns durch seinen Geist voll präsent werden kann? Hat Angelus Silesius nicht Recht, wenn er sagt:

*„Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren  
Und nicht in dir, du bleibst doch ewiglich verlornt“ (I,61)?*

Das *Christusbild* der Dissidenten ließ eine volle Menschwerdung in Bethlehem nicht zu. Sie entwickelten dagegen drei Argumente.

Ihr erstes Argument war: Gott kann unmöglich in einem Menschen in jeder Altersstufe sein. War Gott wirklich einmal so klein und schrumpelig wie ein Säugling? Und wenn

Maria den aufwachsenden Jesus mit den damals drakonischen Mitteln erzog, züchtigte sie dann Gott? Nein, erst in seinen reiferen Jahren konnte sich die Gottheit mit Jesus verbinden. Nach den Evangelien kam der Geist erst bei der Taufe auf ihn herab! Erst jetzt wurde Jesus ein von Gottes Gegenwart durchdrungener Mensch! Viele Christen im jüdisch-christlichen Dialog vertreten auch heute solche Anschauungen!

Ihr zweites Argument war: Gott konnte nicht als ein Krimineller hingerichtet werden. Gott musste sich voll Abscheu von der Kreuzigung zurückziehen. Sie meinten, die Evangelienberichte deuteten selbst an, dass die Henker einen andern kreuzigten: Simon von Kyrene, der Jesu Kreuz tragen musste! Moslems vertreten auch heute diese Anschauung. Auch im Koran begegnet diese Verwechslungstheorie!

Das dritte Argument der Dissidenten führe ich mit gebotener Zärtlichkeit und Zurückhaltung ein, indem ich einen läppischen Witz vorwegschicke. „Fritzchen fragt im Religionsunterricht: Muss auch der Papst aufs Klo? Darauf die Religionslehrerin, eine Nonne, errötend: Ja, aber nicht so oft wie du!“ Ein urchristlicher Dissident mit Namen Valentinianus lehrte in der Tat (ich zitiere): „Jesus verwirklichte seine Gottheit, er aß und trank auf eigentümliche Weise, weil er die Speisen nicht ausschied. So groß war die Kraft seiner Enthaltensamkeit ...“ (Clem. Al Str. III 59,3). Nur wenn Gott über die Trivialitäten der Verdauung erhaben blieb, konnte Jesus für einige dieser Dissidenten Mensch werden, und das heißt: Er war es nur in begrenztem Maße. Für viele konservative Christen ist Christus auch heute kein voller Mensch mit allen Menschlichkeiten!

Und was sagten die Christen des 1. Johannesbriefs dazu? Was sagen wir heute? Im Grunde immer dasselbe: Gott bleibt beim Menschen vom Anfang bis zum Ende. Er ist im Wunder jeder Geburt präsent. Er entfernt sich nicht, wenn es ans Sterben geht. Er akzeptiert den Menschen – auch mit den trivialen Seiten von Geburt und Tod: Windeln brauchen wir für Säuglinge wie für Greise aus bekannten Gründen. Wenn die Gottheit in Windeln gewickelt war – dann liegt über der Pflege aller Menschen am Anfang ihres Lebens und an deren Ende das Licht der Liebe Gottes! Gott inkarnierte sich in einem Menschen, um allen Menschen seine Würde mitzuteilen, und das nicht nur für die Zeit, wo sie im Vollbesitz ihrer Kräfte sind, sondern für das ganze Leben von der Wiege bis zur Bahre! Es gilt mit einer kleinen Variation:

*„Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren  
Und nicht im ganzen Leben, so bleibt ihr ewiglich verlorn.“*

Unsere Dissidenten hätten zugestimmt, aber eingewandt: Du hast vom **Menschen** falsche Vorstellungen. Im Menschen ist von Anfang an und bis ans Ende des Lebens ein Funke des göttlichen Lichtes verborgen. Aber dieser Funke ist ein versprengter Teil des göttlichen Lichts. Wir sind kostbare Perlen, die in einen Misthaufen gefallen sind. Wir haben als Perlen unsere Herkunft vergessen. Wir müssen die wahre Erkenntnis unserer selbst noch erlangen. Erst diese Erkenntnis (oder auf Griechisch: die „Gnosis“), die intuitive Einsicht, dass wir im Innersten mit Gott identisch sind, macht uns frei – mitten in diesem Misthaufen, den man „Welt“ nennt.

Die anderen Christen setzten dagegen ihre Grundüberzeugung: Das Innerste des Menschen ist so edel nicht. Es ist keine Perle. Tief im Menschen wohnen auch dunkle Gedanken. Jeder ist potentiell Kain, jeder potentiell ein Mörder. Nicht Spitzenerlebnisse der Einheit mit Gott sind das wahre Leben, sondern die Liebe untereinander. Ich zitiere den Johannesbrief: „*Das ist die Botschaft die ihr gehört habt von Anfang an, dass wir uns untereinander lieben sollen, nicht wie Kain, der von dem Bösen stammte und seinen Bruder umbrachte*“ (3,10f). Diese Liebe ist nichts, wozu unser Innersten spontan drängt. In uns steckt auch Hass. Wir gelangen zu dieser Liebe nur durch Verwandlung wie durch den Tod hindurch. Daher lesen wir im Johannesbrief: „*Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das*

*Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, der bleibt im Tod“* (3,14). In dieser Liebe erfährt man alles, was andere in religiösen Spitzenerlebnissen zu erfahren meinen. Denn „*Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm“* (4,16). Diese Liebe besteht im Johannesbrief auch darin, dass andere Menschen das Nötigste zum Leben haben, dass sie Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung erhalten! Diese Christen wussten: Zum Essen gehört auch die Verdauung. Sie hätten den Spruch des Angelus Silesius vielleicht nur in folgender Abwandlung akzeptiert:

*„Wird Christus nur in deinem Inneren geboren  
und nicht auch in der Welt, so wärt ihr ewiglich verlorn.“*

Wir verstehen jetzt besser, warum der 1. Johannesbrief auf dem ganzen Sohn insistiert: Nur wenn sich Gott ohne Vorbehalte mit ihm verbindet,

- nicht nur vorübergehend zwischen Geburt und Tod, sondern von der Krippe bis zum Kreuz,
- nicht nur partiell mit einem edlen Kern in ihm, sondern mit seinem ganzen Körper und allen Organen,
- nicht nur qualitativ mit seinen Erfolgen, sondern auch mit seinen Niederlagen, nur dann wird der Mensch durch Liebe verwandelt und erneuert – wie durch Tod und Sterben hindurch. „*Wer in diesem Sinne den Sohn hat, wer mit dem Sohn stirbt und mit ihm schon jetzt aufersteht, der hat das Leben“*.

Aber danach kommt der ärgerliche Satz: „*Wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.*“ Es gibt viele solcher Sätze im Neuen Testament. Dieser klingt sogar etwas freundlicher, weil er einen Ausweg andeutet. Er sagt nicht: „*Wer an den Sohn Gottes nicht glaubt*“, sondern „*Wer ihn nicht hat, der hat das Leben nicht.*“ Kann man vielleicht den Sohn *haben*, ohne an ihn zu *glauben*? Gibt es in der Welt anonyme Christen, die nicht wissen, dass sie Christen sind? Oder wird damit unser harter Text in unzulässiger Weise dogmatisch weichgespült? Fragen wir daher: Was meint der Johannesbrief, wenn er von Jesus als dem *Sohn Gottes* spricht?

Bisher haben wir betont, dass der 1. Johannesbrief die volle Menschheit Jesu verteidigt. Gott ist ganz und gar Mensch geworden. Aber das ist nur eine Seite. Der „Sohn Gottes“ ist für ihn zugleich mehr als ein Mensch, er ist das Leben und das Licht, das schon immer da war. Er ist ein konkreter Mensch und mehr als das. Mit diesem Paradox setzt er in etwas holpriger Grammatik ein:

*„Was von Anfang an war,  
was wir gehört haben,  
was wir gesehen haben mit unsern Augen,  
was wir betrachtet haben  
und unsre Hände betastet haben,  
vom Wort des Lebens –  
und das Leben ist erschienen,  
und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch  
das Leben, das ewig ist,  
das beim Vater war und uns erschienen ist“ (1,1-2).*

Für den Johannesbrief erscheint in Jesus das Licht, das seit Ewigkeit vorhanden war, aber nicht überall zugänglich war. In ihm wird es sichtbar. Ich veranschauliche das mit einem Bild: Auch an einem trüben Wintertag wie heute sickert das Licht milchig und grau durch die Wolken. Trotzdem sagen wir: Die Sonne scheint nicht! Aber sie scheint. Sonst wäre es stockdunkel. Wo die Wolkendecke aufreißt, wird sie sichtbar. Was latent vorhanden war, wird manifest und strahlt dann um so mehr! So ähnlich meint der Johannesbrief: Gott ist Licht. Es scheint überall. Wir nehmen es nur nicht wahr. Aber an einer Stelle ist es sichtbar

geworden, in Jesus. Christus ist für Transzendenz zum Anfassen. Christus ist Transzendenz zum Anschauen: „*Wir sahen seine Herrlichkeit.*“ In ihm riss die Wolkendecke des Himmels auf. Das ewige Licht wurde sichtbar. Innerhalb dieser Theologie ist die Grenzaussage denkbar: Alle können das Licht haben. Alle leben von ihm. Allen Menschen leuchtet es, die in die Welt gekommen sind. Alle können daher den Sohn *haben* – aber nicht allen muss das bewusst sein. Jesaja meinte nach dem Johannesevangelium z.B. Gott zu sehen und er sah in Wirklichkeit Christus.

Die Dissidenten hätten mir sofort zugestimmt, aber gesagt: Auch uns geht es nicht um den konkreten Jesus, es geht uns um etwas Allgemeines, das in ihm erschienen ist, aber auch in anderen Gestalten erscheinen kann. In dieser Suche nach etwas Allgemeinem und Einsichtigem liegt die Wahrheit dieser Häretiker, die wir unter dem Namen „Gnosis“ zusammenfassen. Sie waren die ersten systematischen Theologen des Christentums. Sie wollten den christlichen Glauben durch allgemeine Gedanken plausibel machen.

Aber sie hatten in einem Unrecht. Ihr Vorwurf gegen das übliche Christentum lautete: Ihr sucht das Licht, das überall zu finden ist, exklusiv in einer bestimmten Person! Aber sieht man es nicht überall, wenn man es einmal gefunden hat? Daraus schlossen sie: Also können wir die Bindung an diese eine Person lockern. Darauf antwortete ich: Die Bindung an eine konkrete Person ist keine Willkür, auch in ihr steckt eine allgemeine Wahrheit. Nur wenn das, was dem Leben Sinn gibt, in einem unverwechselbaren und begrenzten Menschen präsent ist, kann ich zu der Gewissheit gelangen: Dieser Sinn kann auch in mir präsent sein. Mein Leben ist nicht vergeblich, ist kein Haschen nach Wind. In Christus ist Gott Mensch geworden, weil er in allen Menschen Mensch werden will. Daher gilt, was Angelus Silesius sagte, ohne Abwandlung:

„*Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren  
Und nicht in dir, du bleibst doch ewiglich verloren.*“

Die Dissidenten hätten gewiss gefragt: Diese singuläre Bindung an Christus ist doch auch für dich nur ein Symbol dafür, dass sich das Licht der Welt immer wieder in ein menschliches Leben hinein leuchtet. Die Inkarnation geschah, damit sie in jedem immer wieder geschehen kann.

Wenn ich ehrlich bin, müsste ich antworten (und mich damit von manchen lieben und rechtgläubigen Christen unterscheiden): Ja, sie ist ein Bild. Die Rede von der Inkarnation und Menschwerdung Gottes ist eine poetische Rede. Aber Poesie kann Wahrheit enthalten. Dieses poetische Bild zielt darauf, dass ein Sinn, der durch nichts überboten werden kann, in unser Leben einzieht – in ein Leben zwischen Geburt und Grab, voll Liebe und Schuld, voll Großartigem und Peinlichem, in ein Leben mit vielen Widersprüchen. Gott will Wirklichkeit werden nicht in einem erträumten Leben, sondern im real existierenden Leben. Und damit hätte ich mich deutlich gegen die Dissidenten abgegrenzt: Bei ihnen bleibt Gott von der materiellen Welt, vom irdischen Jesus und vom realen Menschen getrennt. Deshalb konnten sie eine privatisierende Religion entwickeln. Deshalb konnten einige von ihnen erlauben, den Glauben zu verheimlichen, wenn es kritisch wurde. Deswegen erlebten sie sich zwar als Perlen im Misthaufen, aber taten sehr wenig dafür, den Misthaufen zu beseitigen oder in Segen zu verwandeln, indem man den Mist auf das Land verstreut. Sie waren zufrieden damit, schöne Perlen in ihm zu sein. Aber die Menschwerdung Gottes will bis in die Leiblichkeit hinein geschehen. Sie will jeden Menschen erneuern und nicht nur seinen inneren Kern. Sie will das Unheil der Welt in Segen verwandeln. Sie will nicht nur, dass wir uns als Perlen entdecken und genießen, sondern dass wir die verborgenen und verlorenen Perlen in der ganzen Welt suchen!

Und wenn mich nun einer fragt: Meinst du, das kann überall geschehen? Auch bei Juden, Moslems und Buddhisten? Auch bei Häretikern und Dissidenten? – dann möchte ich zwei Antworten geben.

Die erste stammt von meinem alten, reformierten Pastor, der mich konfirmiert hat. Er brachte uns bei: Erstens, dass alle Reformierte in den Augen anderer Christen selbst Dissidenten sind. Zweitens, dass Lutheraner trotzdem echte Christen sind, auch wenn sie manchmal wie ein Übergang zu den Katholiken wirken. Drittens, dass sogar Katholiken wirkliche Christen sind, mögen sie auch manchmal wie ein Übergang zu den Heiden scheinen. Doch dann betonte er als das Entscheidende: Aber Gott hat die Freiheit, jeden Heiden zu erwählen! Niemand kann ihm vorschreiben, einen Menschen nicht zu erlösen!

Die zweite Antwort gefällt mir noch mehr. Sie ist in einer Überlieferung des chassidischen Judentums enthalten: „Wie betete der Kosnitzer zu Gott? Er sprach: ‘Herr der Welt, ich bitte dich, du mögest Israel erlösen. Und willst du nicht, so erlöse die anderen!’ “ (n. H.Halbfas, Die Bibel, 438)

Der Prediger Salomo sagt über diese unerlöste Welt: Alles in ihr ist vergeblich und Haschen nach Wind. Sie ist voll Gewalt und Unrecht, auch voll Gewalt und Unrecht zwischen den Religionen. Der Johannesbrief aber bringt die Botschaft: Gott will Welt und Mensch durch Liebe verändern. Im Geiste dieser Botschaft (wenn auch in Spannung zu ihrem Buchstaben) kann man sagen: Erlösung beginnt dort, wo Menschen in allen Religionen für die Erlösung der anderen beten, ohne Gott dafür Bedingungen vorzuschreiben.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.